

Das Evangelium steht bei Matthäus, im 25. Kapitel

Von den anvertrauten Zentnern

14 Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an;

15 dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort.

16 Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu.

17 Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu.

18 Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.

19 Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen.

20 Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen.

21 Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

22 Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen.

23 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

24 Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast;

25 und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine.

26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammle, wo ich nicht ausgestreut habe?

27 Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen.

28 Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat.

29 Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.

30 Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Liebe Gemeinde,

die Tomatensuppe ist nur halb gegessen. Der Pudding steht noch ungeöffnet auf dem Tisch. Ihre Hände liegen auf der Stuhllehne, faltig und gefleckt. Den Kopf leicht schief gelegt, die Augen halb geschlossen döst die alte Dame beim Mittagstisch. Sie scheint in einer anderen Welt zu sein, nimmt die anderen um sich herum gar nicht mehr wahr.

Da legt sich eine Hand auf ihre Schulter und die andere Hand streichelt ihr zärtlich über die Wange. Eine Pflegerin bückt sich zu ihr und sagt, nein flüstert ihr etwas ins Ohr: „Amalie Dorothea Else Mimi Ohlsen.“ Über das Gesicht der alten Dame huscht ein Lächeln. Sie öffnet ihre Augen und guckt die Pflegerin von der Seite an. „Amalie Dorothea Else Mimi Ohlsen. Das ist ihr Name.“ Nun strahlt die alte Dame übers ganze Gesicht. Die Pflegerin kennt ihren Namen, ihren ganzen Namen. Sie hat sich trotz weiterer 50 Bewohner die Mühe gegeben, diesen Namen zu lernen. „Amalie Dorothea Else Mimi Ohlsen“.

Eine langer Name, der für Persönlichkeit und liebevoller Umgang steht. Eine Pflegerin, die vieles zu tun hat, wie Waschen, Anziehen, zum Essen bringen, Füttern, beim Toilettengang helfen, ins Zimmer bringen, ins Bett bringen, und genau darauf zu achten, was getrunken, gegessen und an Medikamenten genommen wird. Aber sich über all das hinaus noch die Gabe hat, eine Beziehung zu dieser Dame aufzubauen und zu vielen anderen der Bewohner. Hier ist es der gemerkte Name, bei anderen ist es die Lieblingsmusik oder Gedichte, oder eine Frage zu den Kindern. Beinahe immer ist es aber eine kleine Berührung oder eine zärtliche Geste, die Vertrautheit und Geborgenheit schaffen und somit das Lebensglück der Menschen im Pflegeheim vermehrt.

Zugegeben, nicht jeder Mensch hat die Gabe, so liebevoll mit alten Menschen umzugehen. Aber jeder von uns hat Gaben von Gott, die nicht angelernt werden müssen und nicht nur auf Wissen oder Geld beruhen. Manche von uns können z.B. sehr gut mit Kindern umgehen. Anderen ist es gegeben, sich spontan in die Situation eines

Mitmenschen hineinzufühlen und diesem zu helfen. Und mancher mag die Gabe haben, Situationen sachlich zu analysieren und Lösungen zu erarbeiten. Realistische aber auch anscheinend utopische Lösungen. Wenn Sie darüber nachdenken, fällt Ihnen bestimmt auch eine Gabe ein, die Sie schon von jeher hatten und nicht lange erlernen mussten. Möglicherweise hat diese Gabe auch gar nichts mit Ihrem Beruf zu tun.

Mit diesen Gaben verhält es sich wie mit den Zentnern in der Erzählung Jesu. Unsere Gaben sind Leihgaben Gottes. Es sind unverdiente Zuwendungen auf Zeit. Und obwohl wir sie nicht erworben und uns ausgesucht haben, traut Gott uns zu, mit diesen Gaben einen Gewinn für ihn einzufahren. Einen Gewinn an Liebe zwischen den Menschen, an Verständnis und an effektiver Hilfe für Notleidende und Geschlagene. Die Gabe Gottes, die ich vermehre, kann also vielen Menschen helfen, wenn ich sie akzeptiere. Aber sie kann auch ganz konträr zu meinem eigenen Lebensplan stehen.

Was macht z.B. ein Mann, der bei HDW im U-Boot-Bau als Entwickler für den atomaren Antrieb arbeitet? Von Gott hat er die Gabe erhalten, sich besonders für den Frieden zwischen Menschen einsetzen zu wollen. Wie kann der Mann das zusammenbringen, Beruf und Gabe? Vielleicht begräbt er einfach die Gabe des Friedenssuchers und lebt seine berufliche Realität – Beruf ist Beruf, Gott kommt später. Oder er macht Beruf und Gabe deckungsgleich, indem er sagt: „Herstellen von Waffen ist Friedensarbeit, denn ohne Abschreckung keinen Frieden.“ Oder er ist sich der Diskrepanz bewusst und engagiert sich z.B. bei „Amnesty International“ oder reist in die Kriegsgebiete.

Was macht dieser Mann? Was ist der richtige Weg? Eine Frage, zu der jeder von uns bestimmt ein Gefühl hat. Beantwortet wird sie jedoch zwischen Gott und diesem Menschen.

So, wie ich selbst mich frage, wie jeder von uns sich fragt: „Wann habe ich meine Gottesgabe zuletzt benutzt? Lasse ich meine Mitmenschen immer wieder an dieser Gabe teilhaben? Oder habe ich in meinem Leben für diese Gaben keinen Platz, weil sie mich behindert oder ich unsicher bin, wie ich diese Gabe einsetzen kann?“

„Hab Mut und setz Deine Gabe getrost ein.“ Jesus will uns Mut machen, unsere Gottesgaben nicht zu verstecken. Nicht, weil wir Angst haben sollten vor einem Gericht am Ende des Lebens, das uns in die Finsternis mit Heulen und Zähneklappern bringt. Sondern weil Gott jedem von uns zutraut, mit seiner Gabe die Welt und den Frieden unter den Menschen zu verbessern. Gottes Gaben können uns gegenseitig bereichern, nicht mit Geld oder Gut, sondern mit Gemeinschaft, Fürsorge und Liebe.

Inzwischen hat die alte Dame im Pflegeheim den Pudding ganz verputzt. Die Freude war nicht von ihr gewichen und hat sogar den mürrischen Herren am anderen Tische zu einem kurzen, erstaunten Lächeln bewogen.

Amen